

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und günstigstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Fr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **A. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 86. — 1915.

Weilburg, Mittwoch, den 14. April.

67. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

betreffend Aenderung der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 13. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 81.) Vom 31. März 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

Artikel 1.

In der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 13. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 81) erhält § 4 Abs. 3a, erster Satzteil, folgende Fassung: „Halten von Pferden und anderen Einhufern zur Fütterung Hafer, nach dem Durchschnitt von anderthalb Kilogramm für jeden Einhufer auf den Tag berechnet, verwenden“.

Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 31. März 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Bekanntmachung.

betreffend Aenderung der Bekanntmachung über das Verfüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 27.) Vom 31. März 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrates zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

Artikel 1.

In der Bekanntmachung über das Verfüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 27) sind folgende Aenderungen vorzunehmen:

- Im § 1 Abs. 1 erhält Nr. 5 folgende Fassung: „Brotabfälle und Brot, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind“.
- Im § 1 erhält Abs. 2 folgende Fassung: „Hafer (Nr. 1, 2), der einem Halter von Einhufern nach § 8 Abs. 2a und § 23 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 13. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 81) überlassen ist, kann an Einhufer, ferner an Kälber und Lämmer sowie an Spannen und Zuchtstiere verfüttert werden.“
- Im § 2 erhält Abs. 2 folgende Fassung: „Das Quetschen, Schrotten oder sonstige Zerkleinern von Hafer für Futtermittel ist nach Maßgabe von § 1 Abs. 2 gestattet.“
- § 4 fällt weg.

Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 31. März 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Bekanntmachung.

betreffend Aenderung der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln vom 15. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 95.) Vom 31. März 1915.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516), hat der Bundesrat folgende Verordnung erlassen:

Artikel 1.

In der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln vom 15. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 95) werden folgende Aenderungen vorgenommen:

- Dem § 1 wird folgender Absatz 3 angefügt: „Der Reichskanzler kann Ausnahmen zulassen.“
- Im § 5 Abs. 1 erhält Satz 2 folgende Fassung: „Sie gelten ferner nicht für Salatkartoffeln und nicht für solche Kartoffeln, welche laut ortspolizeilicher Bescheinigung in Mistbeeten gezogen sind und vor dem 15. Juni 1915 geerntet und verkauft werden.“
- Im § 5 wird folgender Absatz 2 eingefügt: „Die Höchstpreise gelten bis zum 25. April 1915 einschließlich nicht für Saatkartoffeln. Als Saatkartoffeln gelten nur Kartoffeln, die aus Saatgutwirtschaften

stammen, die von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft oder von landwirtschaftlichen amtlichen Vertretungen anerkannt sind.“

Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 31. März 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Landwirte, lest dies und handelt danach!

Pflegt Stallmist und Jauche sorgfältig!

Durch den Krieg ist die Zufuhr wichtiger ausländischer Rohstoffe für die Industrie und besonders auch für die Landwirtschaft unterbunden; alle inländischen Ersatzstoffe sind also mit größter Sparsamkeit zu verwenden. Deshalb ist auch die beste Behandlung und sorgfältigste Verwendung des Wirtschaftsdüngers, insbesondere seines wichtigsten Teiles, des Stickstoffs, mit allen Kräften anzustreben.

Man beachte: Vergewendung von Stickstoff (z. B. in Jauche oder Stallmist) im Werte von 10 Mk. ist gleich Wegwerfen eines Zehnmärkstücks und Mindererzeugung von Brot oder Kartoffeln im Werte von mindestens 20—30 Mk. Wer auch jetzt noch seine Wirtschaftsdünger schlecht pflegt und falsch verwendet, wer insbesondere die Jauche wegschleichen läßt, der verläßt sich in schwerster Weise an seinem eigenen Geldbeutel und besonders an der Volksernährung; er arbeitet unseren Feinden in die Hände. Also tue jeder auch hierbei seine Pflicht, denn viele Wenig geben ein Viel. Insgesamt handelt es sich um viele Millionen von Zentnern Brotgetreide und Kartoffeln, die durch gute Behandlung der Wirtschaftsdünger mehr gewonnen werden können.

- 1 Fuder gelagerter Mist zu 25 Ztr. enthält etwa 12 Pfd. Stickstoff.
- 1 Faß gewöhnliche Jauche zu 10 hl enthält etwa 4 Pfd. Stickstoff.
- 1 hl reiner untergorener Rinderharn enthält etwa 2—3 Pfd. Stickstoff.

1. Sorgt für undurchlässige, genügend große, wenn möglich überdachte Düngerstätten und Jauchegruben. Jauche darf auf keinen Fall in Gräben, Teiche und Dorfgassen abfließen.

2. Beschickt die Stallrinnen hinter den Ständen der Tiere mit Torfstreu zur Aufsaugung des anfallenden Harns und verwendet Torfstreu. Sägespäne u. dergl. auch in den Ständen selbst, entweder nur im hinteren Standteil oder allgemein als Unterlage des Streustrohs, besonders wenn unzureichende Jauchegruben oder ungenügende Strohvorräte derartige Maßnahmen nahelegen, denn Torfstreu vermag die Jauche weit mehr aufzusaugen, als selbst geschnittenes Stroh und hält zudem, namentlich wenn sie entsprechend sauer ist, den flüchtigen Stickstoff der Jauche weitgehendst fest.

3. Breitet den Mist nach dem Ausmisten auf der Dungstätte sorgfältig aus, haltet ihn fest und feucht, gegebenenfalls durch Austrieb von Vieh. Die Oberfläche der Dungstätte sollte möglichst so eben sein wie der Dorfsteig. Wo durchführbar, bewahrt und verwendet den Torfstreudünger getrennt vom Stallmist, er ist kurzfasrig und wirkt im 1. Jahre besser als Strohmist.

4. Zur Erhaltung der humusbildenden Substanz des Stallmistes streut bei Kaliummangel die Acker auf der Dungstätte vor dem Aufbringen des neuen Düngs Kalisalz ein, etwa 1 Pfd. 40 prozentiges Kalisalz oder 2 Pfd. Rainit pro Stück Großvieh, damit der Mist nicht allzustark bezw. zu schnell verrottet und tunlichst viele Fuder für das Feld liefert. Ein Durchschichten des lagernden Stallmistes mit humofer Erde, Moorerde, Torfstreu ist, wo angängig, zur Verbesserung des Stallmistes sehr zu empfehlen. Sind Ueberflüsse an Stallmist vorhanden, so fahrt solche in Feldmieten, die gut mit Erde gegen Aufsteinflüsse geschützt sind, fest zusammen.

5. Sammelt eifrig die Jaucheflüssigkeit, da sie die Hauptträgerin des überaus wertvollen Stickstoffs ist. Sorgt dafür, daß die Jauchehälter gut zementiert und vor Zutritt durch gut abschließende Holzdeckel geschützt sind. Zur Erzielung einer luftabschließenden Schicht leisten Harzöl und zur weitgehendsten Erhaltung des flüchtigen Ammoniakstickstoffs eine Beigabe von Schwefelsäure oder schließlich auch von Gips oder Eisenvitriol gute Dienste. Ueberflüssige Jauche und menschliche Harnflüssigkeiten lassen sich mit Torfstreu sättigen und in größeren luftdicht abgeschlossenen Erdmieten oder Gruben bis zum Einpfügen lagern.

6. Wo durchführbar, dort fangt die festen und flüssigen tierischen Ausscheidungen bereits im Stall gefondert auf. Auf solche Weise kann man eine sehr gehaltreiche Jauche gewinnen, die im Liter 6—8 g Stickstoff enthält, während die übliche Jauche höchstens 1—2 g aufweist.

7. Sorgt dafür, daß Stallmist und Jauche stets unmittelbar nach dem Ausfahren, auf den leichteren Böden tiefer als auf den besseren Böden eingepflügt oder eingeschüttet werden, auf keinen Fall aber obenauf liegen bleiben. Auch der sehr gehaltreiche Mist von Lauf- und Tiefflächen bringt nur dann die höchste Rente, wenn er baldigst entsprechend tief dem Acker einverleibt wird. Kann ein baldiges Unterpflügen aus wirtschaftlichen Gründen nicht erfolgen, dann laßt den Mist wenigstens nicht in Häufchen längere Zeit auf dem Felde liegen, sondern breitet ihn sofort gleichmäßig aus, ebenso wie man die Jauche, falls sie als Kopfdünger zur Winterung Verwendung findet, zu höchster Ausnutzung möglichst durch einen Eggenstreich mit Erde zu bedecken suchen sollte. Fahrt Jauche, soweit sie sich nicht einengen läßt, möglichst nur bei feuchtem Wetter, nicht aber bei Sonnenschein und trockenem Winde, ebenso gut gepflegten Stallmist, da sonst beim Ausladen, Ausfahren, Abladen und Breiten zu große Verluste an flüchtigem Ammoniakstickstoff eintreten können. Daher die Bauernregel: „Hinter der Mistfuhr gleich der Pflug“.

8. Berücksichtigt bei der Düngung mit Jauche in erster Linie die Brotkorn- und Getreideflächen; Stallmist gibt den Hackfrüchten, doch bringt nicht allzu große Mengen von diesen Dungstoffen auf die Flächeneinheit unter, denn einwandfreie Verfuhr ergaben, daß mit kleineren Mengen, also z. B. mit 100 Zentner Mist auf den preussischen Morgen dieselben Erfolge erzielt wurden, wie mit größeren Gaben. Rechnet man bei Jauche auf 100 l etwa 3—4 Pfd. Stickstoff, so wird man mit etwa 5000 l 1 dz Salpeter erzielen können. Bedient Euch beim Ausstreuen der Jauche richtig gebauter Jauchefässer und gut arbeitender Jaucheverteiler oder, wer in der Lage dazu ist, der sogenannten Jauchedrills. Jauche sprengt etwa erst eine Woche vor der Saat aus, sonst scheidet sie namentlich auf leichtem Boden zu schnell in den Untergrund; vermeidet Jauche auf gefrorenem Boden zu verteilen, der Boden soll offen und abgetrocknet sein.

9. Beachtet die Fäkaliedünger, den Geflügeldünger, den Kompost und die Gründüngung, insonderheit mit Serradella und Lupinen. Laßt Euch zur Information hierüber die bezüglichen Flugblätter der D. L. G. schicken, deren Auskunftsstelle Interessenten kostenfrei gern zur Verfügung steht.

10. Gedenket der Kalkung und guter mechanischer Bodenbearbeitung. Durch sachgemäße Ackerung und Kalkung (Flugschrift 3 der D. L. G.), ferner durch zielbewußtes Offenhalten des Ackers mittels rechtzeitigen Pflagens, Eggen und Jätens kann der Stickstoffbedarf eines Ackers sehr wohl bis zu gewissen Grenzen eine Ergänzung finden.

Pflegt Euren Kartoffelvorrat sorgfältig!

Von den vorhandenen Kartoffelvorräten und den in ihnen enthaltenen Nährstoffen darf in diesem Jahre durch Fäulnis und Keimung so wenig wie möglich verloren gehen.

Pflegt daher Euren Kartoffelvorrat sorgfältig! Das erfordert bei den hohen Kartoffelpreisen der eigenen Vorteile eines jeden, ist aber auch zur Sicherung der Volksernährung seine unbedingte Pflicht.

Daher: seht Eure Kartoffelvorräte öfters durch, haltet sie, soweit sie nicht in Mieten liegen, ganz dunkel und leimt sie sofort ab, wenn sie trotzdem auswachsen, denn gerade die Keime entziehen ihnen sehr viele Nährstoffe.

Wie oft wird gegen diese Forderung arg verstoßen! Wie oft sind die Kartoffeln im Keller durch die Keime fest miteinander verwachsen! Derartige Kartoffeln haben kaum noch den halben Nährwert.

Wer seine Kartoffeln gut pflegt, sie öfters vorsichtig umschauelt und rechtzeitig entleimt, hat gute Kartoffeln bis zur neuen Ernte, verdient bei den diesjährigen hohen Preisen sehr viel Geld und macht sich um die Volksernährung verdient!

I. 2138.

Weilburg, den 10. März 1914.

Vorliegendes Flugblatt wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises eruche ich, die Ihnen bereits ohne Anschriften überlieferten Flugblätter an die landwirtschaftliche Bevölkerung zu verteilen.

Der Königliche Landrat.
J. B.: Münchener, Kreissekretär.

J. Nr. II. 2031. Weillburg, den 12. April 1915.
Diejenigen Herren Bürgermeister des Kreises,
welche noch mit der Erledigung der Verfügung vom 10.
v. Ms., J. Nr. II. 761 betreffend Förderung des Klein-
gartenbaus im Rückstande sind, werden hiermit nochmals
an die sofortige Berichterstattung erinnert.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
L. x.

Bekanntmachung der Königl. Kreisschulinspektion Munkel.

Diejenigen Leiter der ländlichen Fortbildungsschulen,
welche mir den Lehrbericht noch nicht eingeschickt haben,
ersuche ich, dies umgehend zu tun.
Seelbach, den 13. April 1915.
J. Nr. II. 24. J. Endres.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 13. April mittags.

(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen behaupten, 150 Bomben auf Seebahn-
hof und Gieserei Brücke abgeworfen zu haben. In Wirk-
lichkeit fielen 9 Bomben in der Umgebung von Ostende
und 2 bei Brügge nieder, ohne Schaden anzurichten. Wir
bemarfen dafür heute nacht ausgiebig die von den Eng-
ländern belegten Orte Poperinghe, Hazebrouk und Cassell.

Bei **Berry au Bac** drangen die Franzosen nachts
in einen unserer Gräben ein, wurden aber sofort wieder
hinausgeworfen.

Ein feindlicher Fliegerangriff in Gegend östlich von
Reims mißglückte.

Nordöstlich von **Suippes** wurden gegen uns wieder
Geschosse mit betäubender Gasentwicklung verwendet.

Zwischen **Maas** und **Mosel** setzten die Franzosen
ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit,
aber erfolglos fort.

Drei Angriffe in den Vormittagsstunden bei **Maizeray**
östlich von Verdun brachen unter schwersten Verlusten in
unserem Feuer zusammen.

Die mittags und abends bei **Marheville** südwest-
lich von Maizeray unternommenen Angriffe, bei denen der
Feind starke Kolonnen zeigte, nahmen denselben Ausgang.

Ein heute bei Tagesanbruch gegen die Front Maizeray-
Marheville geführter Angriff wurde wieder mit sehr er-
heblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Im **Bristerwalde** fanden Tag und Nacht erbitterte
Kampfe statt, bei denen wir langsam Boden gewannen.

Südlich des **Hartmannswillerkopfes** wurde gestern
abend ein französischer Angriff abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Das Kampffeld zwischen Maas und Mosel.

Der Schanplatz der heftigen Kämpfe um Verdun ist ein
Hügelgelände mit zahlreichen kleinen Nebenflüssen der Maas
im Westen, der Orne im Norden und der Mosel im Osten.
An der Maas ziehen sich die Cotes Vorraines genannter
Höhen hin, die zu der östlich vorgelagerten Woivre-Ebene
steil abfallen. Die deutsche Stellung liegt in einem weitem
nach Süden offenen Bogen um die Festung Verdun herum
und springt südöstlich davon, bei St. Mihiel keilförmig vor,
um dann in östlicher Richtung über Flixen, Pont-a-Mousson
zur Mosel zu verlaufen. Längs der Maas besitzen die
Franzosen starke, schon im Frieden vorbereitete Stellungen,
die sich südlich an die Festungsgruppe Nancy-Loul, nördlich
an die Festung Verdun anlehnen und aus einer durch-
gehenden Linie von dicht gereihten Sperrforts bestehen und

dem Feinde die Möglichkeit bieten, starke Truppenmassen
in unmittelbarer Nähe unterzubringen, während gute Bahn-
verbindungen längs der Linie sowie aus dem Hinterland
die nötigen Verschiebungen erleichtern.

Indem sich unsere Front keilförmig in dieses Netz von
Sperrforts verschiebt, bedroht sie von Südosten her die
Festung Verdun, die gleichzeitig von Westen her durch
unsere Operationen in den Argonnen bedrängt wird. Seit
dem 25. September befinden wir uns im Besitze des
wichtigen Sperrforts Camp des Romains und befinden uns
gegenüber St. Mihiel auf dem westlichen Maasufer.
Unsere vorgeschobenen Keil, dessen nach Norden gerichteter
Schenkel bei Combres bezw. am Westrand der Woivre-
Ebene nach Westen abbiegt, während der nach Osten ge-
richtete über Villy, Apremont, Flixen, Bristerwald, Pont-
a-Mousson verläuft, versuchen die Franzosen mit Ausnutzung
aller Kraft einzudringen, um einerseits Verdun, andererseits
Nancy und Loul Luft zu schaffen. Das nächste Ziel des
Feindes ist, das westliche Maasufer bei St. Mihiel zurück-
zugewinnen. Die Angriffe bei den anderen genannten
Orten sollen neben dem erwähnten Zweck den Angriff gegen
unsere Stellungen westlich der Maas durch Fesselung der
deutschen Kräfte unterstützen. Zu berücksichtigen ist, daß
von Verdun aus die Eisenbahn über Clermont nach Chalons
und weiter nach Paris führt, daß die deutschen Stellungen
bereits in großer Nähe dieser wichtigen Verbindungslinie
liegen und sie empfindlich bedrohen. Die Franzosen
schreiben sich in den Kämpfen um das geschaltete Gebiet
bemerkenswerte Erfolge zu. Ihre Meldungen sind eine
einzige große Lüge. Schwere Verluste, die weit in die
Tausende gehen, sowie Erfolglosigkeit und Ausichtslosigkeit
aller ihrer Angriffsvorhaben sind das einzige, was sie buch-
ten können.

Ein bedeutsamer deutscher Erfolg in den Kar-
pathen ist die **Einnahme des Zwinnrädens**, der von
den Russen seit Anfang Februar so besetzt worden war,
daß jeder Frontangriff ausgeschlossen erschien. Der Rücken
ragt als mächtige Erhebung unweit des Bunkers hervor, an
dem die aus dem Dportale kommende Bahnlinie mit der
durch das Drawalal geführten Straße zusammentrifft. Jeder
Versuch, sich in der Richtung Strij auf dieser Straße Bahn
zu brechen, mußte scheitern, so lange die beiden Ruppen
dieses mit allen erdenklichen Befestigungsanlagen ange-
bauten Stützpunktes nicht bezwungen waren. Lange, schwe-
rige Kämpfe ermöglichten unseren Tapferen erst, sich bis
zum Zwinn durchzuarbeiten. Es mußte einer Reihe fester
Punkte genommen werden, bevor der Angriff auf den strate-
gisch wichtigen Zwinnrücken erfolgen konnte. Der Besatz
wurde trotz furchtbaren Widerstandes in machtloos
durchgeführten Sturm genommen. Auf der Magurahöhe
wurden russische Kerntruppen nach verzweifelter Widerstande
geworfen. Dann erst konnte man daran denken, in uner-
müdlich jähren Anstürmen den Zwinn zu erobern. Aber es
vergingen Wochen, ehe das Ziel gelang. Nachdem sich die
Deutschen in zwei Gruppen bis dicht an die feindlichen
Stellungen herangekriegt hatten, wurden diese im Sturm
genommen. Das äußerte seine Wirkungen auf dem rechten
Flügel der Südarmer. Es kam dort zu zahlreichen Ge-
schäften, deren Ausgang den errungenen Erfolg noch be-
festigte. Im westlichen Teile der Karpathen zeigt sich die
völlige Erschöpfung der Russen immer mehr in einem abso-
luten Stillstand ihrer Angriffstätigkeit.

Augenblicklich herrscht **verhältnismäßige Ruhe in den**
Karpathen. Am westlichen Flügel stehen die Kämpfe ganz
still. Im Zentrum war ein Abnehmen der Heftigkeit fest-
zustellen. Nur östlich von Birava fand ein größeres Gefecht
statt, in dem die wütenden Angriffe der Russen zurück-
geworfen wurden. Auch auf dem rechten Flügel der deut-
schen Karpathenarmee war eine lebhafteste Gefechtsstätigkeit
zu bemerken. Der nördlich von Zucholka erzielte bedeutende
Erfolg machte sich auf der ganzen Front fühlbar und ver-
anlaßte lebhafteste kleinere Gefechte, die für die Verbündeten
erfolgreich waren. Auf der übrigen Front sind keine be-
deutenden Ereignisse zu verzeichnen. An der bestarabischen
Grenze bewahren die Russen, nachdem ihre erneuten Angriffe
glänzend zurückgeschlagen worden sind, Ruhe. In Südost-
galizien liegen sich die Gegner untätig gegenüber; die Ver-
hältnisse sind dort ähnlich wie in der Bukowina.

Der türkische Krieg.

Die Lage der Russen. Seitdem die Dardanellen-
operationen mit einem kläglichen Mißfall endeten, hat sich
der türkische Kriegsschauplatz auf die beiden Operations-
felder am Euxinai und im Kaukasus beschränkt, wo aller-
dings den Kämpfen jetzt eine erhöhte Bedeutung zukommen
ist. Im Kaukasus und Vorderasien beschränken sich die
Russen auf die malte Abwehr der mit unvergleichlicher
Hartnäckigkeit geführten Angriffe, in Taurus und Kar-
paten unter der russischen Armee die West und andere

berührende Epideimien. Die russischen Streitkräfte waren
eine starke Schwächung erfahren, denn nach der Dardan-
schlacht in Masuren wurden alle entbehrlichen russischen
Truppen und die Hälfte aller Batterien nach Polen
geschickt. Um den Mangel an Kanonen und an Truppen
und die dadurch bedingte Waffenruhe zu erklären, erklärten
die russischen Offiziere den Leuten, mit den Türken sei
ein Waffenstillstand geschlossen worden und der Feind
sei nahe. Oft erscheinen Parlamentäre bei den türkischen
Vorposten, um diese angesichts des nahe bevorstehenden
Friedens zu bitten, nicht mehr zu schießen, wie auch die
Russen nicht mehr schießen würden. Die Aufforderungen
schließen jedesmal mit der Versicherung: Bald werden wir
wieder Freunde sein! Die Türken erwidern, auch wir
wünschen den Frieden, aber erst, nachdem die Deutschen
überall gesiegt haben, nachdem die Oesterreicher Ser-
bien vernichtet und die türkischen Fahnen auf den
Kaukasushöhen wehen. Man muß die männliche Sprache
der Türken, die man früher immer vernimmt hatte, wohl den
Einfluß der im Orient befindlichen deutschen Offiziere und
Mannschaften zuschreiben.

Die Hoffnung der Verbündeten, die Dardanellen
noch in ihre Hand zu bekommen, scheint noch nicht
ganz aufgegeben zu sein, worauf die fortwährenden
Landungsversuche hindeuten. Nach einer Wiener Meldung
scheiterte jedoch auch der neueste Versuch der Verbündeten
vor den Dardanellen, eine überraschende Landung ihrer
Marineinfanterie vorzunehmen, an der Wackheit der
ottomanischen Truppen, die starke feindliche Detachements
zum schnellsten Rückzug zwangen. Die Verbündeten
merken mit Ingrimm überall das Wanken der deutschen
Hilfskräfte, sowohl zu Lande wie zu Wasser, in den Kom-
mandostellen und in der Kriegshilfsmittelorganisation. Jeder
neue Zustand deutscher Mannschaften wird mit Jubel be-
grüßt. Auch die Leute von der „Emden“, Offiziere und
Mann, die auf dem Segelschiffe „Ayegha“ den Indischen
Ozean durchqueren und bei Godeida auf türkischem Boden
landeten, sind fortwährend Gegenstand freundlicher Be-
sorge der Türken und befinden sich an einem Orte, wo sie der
gemeinsamen deutsch-türkischen Sache sehr nützlich sind.

Die Bemühungen der schweizerischen Behörden
um strikte Wahrung ihrer Neutralität müssen hoch an-
erkannt werden, wenn es ihnen auch nicht immer gelingen
kann, die Französlinge, die nun einmal einen großen Be-
standteil der schweizerischen Nationalität ausmachen, von
den Ruchschögen zu schütteln. So hat z. B. das Berner
Divisionsgericht jetzt den Zeichner Chatillon zu 1000 Franken
Buße wegen Verfertigung und Herausgabe von Postkarten
verurteilt, durch die die schweizerische Neutralität ver-
letzt wurde. Es handelte sich um Zeichnungen, die den
Deutschen Kaiser in schamloser Verzerrung darstellten.
Auch die Verkäufer wurden bestraft. In allen Kantonen
werden seit dem letzten Rundschreiben des Bundesrats die
Polizeibehörden angewiesen, den Verkauf von Postkarten und
anderen Drucksachen, die gegen die Neutralität verstoßen,
sofort anzuzeigen. Daß diese Vorkehrungen überhaupt mög-
lich sind, ist gewiß traurig; immerhin aber zeigt sich hier-
durch deutlich, auf welcher Seite die Glimpflicher liegen.

Russische Versprechungen. Nach seinen „lieben Juden“
hat der Zar jetzt die Polen mit Versprechungen beglückt, um
deren Kreuze zu Russland zu befestigen. Zar Nikolaus ver-
sprach den Gemeinden Polens die Selbstverwaltung und
stellte den Gemeinderäten die Erlaubnis in Aussicht,
in polnischer Sprache zu verhandeln. Die Polen zweifeln
wohl selbst nicht daran, daß diese Versprechungen niemals
werden eingelöst werden; sie haben die Drangsalierungen
durch die russischen Behörden am eigenen Leibe während
ihrer Zugehörigkeit zum Zarenreich so bitter empfunden
müssen, daß sie auf eine Besserung ihrer Lage unter dem
Annenregiment nicht mehr hoffen. Immerhin ist es kenn-
zeichnend für die Lage, daß sich die russische Regierung ver-
anlaßt sieht, den Jaren um die Erteilung derartiger Ver-
sprechungen anzufragen.

Die Androhung eines Weltstreiks. Auf einer Ver-
sammlung in Reunort beschloß die Arbeiterpartei, Abge-
ordnete zu einer amerikanischen-europäischen Versprechung
den Arbeiterführer zu wählen. Man will über den Frieden be-
raten und den europäischen Mächten ein Arbeiter-Ultimatum
zugesenden lassen, das mit einem Weltstreik droht, wenn der
Krieg nicht schnellstens beendet wird. Die amerikanischen
Arbeiter könnten einfacher und sicherer zum baldigen
Frieden gelangen, wenn sie darauf hinwirkten, daß ihre
Kollegen in den amerikanischen Waffen- und Munition-
fabriken, die an die Dreiverbandsstaaten liefern, die Arbeit
niederlegen.

Die Schule der Ehe.

Roman von Paul Kirstein.

(Nachdruck verboten.)

Sie ging ganz ruhig wieder zu ihrem Nähtisch, und nachdem
sie alles Gehtende auf einem Fettel aufnotiert hatte — den sie
später natürlich mitzunehmen vergaß — nachdem sie ihre
Schere an Luise zum Schleifen gegeben, machte sie sich zum
Ausgehen fertig.

„Luise — das Essen also um zwei Uhr, pünktlich!“

„Jawohl, gnädige Frau, aber . . . ist das nicht ein
wenig früh? Der Herr ist dann am Ende noch nicht so weit.“

„Ja . . . es geht nicht anders. Ich muß dann wieder
fort. Ich muß um drei wo sein.“

Damit ging sie.

Axel an seinem Tisch hörte die Tür ins Schloß fallen.
Er wartete horchend noch eine kurze Spanne Zeit. Als
alles still blieb, rief er das Mädchen herein.

„Wer kam denn da eben?“

„Niemand! Gnädige Frau ging.“

„So?“ Er hätte gern gefragt, wohin — aber das große
Dulderium hatte seine Vornehmheit schon so gesteigert, daß er
die Frage dem Diensthofen gegenüber nicht mehr recht passend fand.

Nur eines quälte ihn — das Mittagessen! Er hatte jetzt
schon Hunger. Wenn sie wieder nichts vorbereitet hatte . . .

Er besah immer noch sein Geld!

„Wann . . . wann wollen wir denn . . . essen?“ fragte
er mit gespielter Gleichgültigkeit.

„Um zwei — pünktlich! Die gnädige Frau müssen dann
wieder fort.“

„So. Um zwei!“ Er sah nach der Uhr. „Eigentlich
ist bisshen früh!“

Es war das zwar in Wirklichkeit gar nicht sein Ernst,
aber er wollte doch, gerade in seiner jetzigen zweifelhaften
Position, dem Mädchen gegenüber nicht aus der Rolle des
Herrn fallen.

Diese Sorge hatte er nun zwar hinter sich, doch beruhigen
konnte ihn das auch nicht.

Was hieß denn das alles?

Die Feder in der Hand starrte er nachdenklich aus dem
Fenster hinaus ins Freie.

Seine Frau ging fort, ohne ihm zu sagen, wohin! Seine
Frau bestimmte die Zeit des Essens, ohne ihn vorher zu
fragen! Seine Frau tat so, als ob er gar nicht in der Welt
wäre!

Er konnte das nicht begreifen.

Aber so gern er ihr auch etwas gesagt hätte — es ging
doch nicht! Er konnte ihr keine Vorwürfe machen, denn erstens
ließ das seine Rolle als großer Dulder nicht zu, und zweitens
— er hätte ihr ja noch nicht einmal Geld geben können für
das Mittagbrot, und wenn sie noch nachträglich kam —

Er kratzte sich den Kopf.

Es war doch wirklich ärgerlich! Nicht einmal die paar
Mark —

Seufzend kehrte er zu seiner Arbeit zurück. Vor allem
wollte er schnell Geld beschaffen. Hatte er das wieder,
dann — dann . . . sollte das alles ganz anders werden.

Aber bis dahin —

Zum ersten Male merkte er, wie schwer das Schweigen
war, und daß er sich das Recht, zu reden, in des Wortes
eigenster Bedeutung verdienen mußte!

Das war zu dumm, aber unabänderlich.

Paula kam rechtzeitig zum Mittagbrot zurück, milde
und hungrig vom vielen Umherlaufen. Sie war in den
mannigfachen Geschäften, die man ihr empfohlen hatte, ge-
wesen und hatte sich vorerst einmal orientiert, denn ehe sie
nicht Mittel in den Fingern hatte, konnte sie ja doch nichts
ansagen.

Die Auskünfte waren nicht schlecht gewesen — im Ge-
genteil! Man hatte ihr das größte Entgegenkommen ver-
sprochen und sie zu alledem noch auf einige Erwerbszweige

hingewiesen, die für weibliche Hände wie geschaffen und recht
einträglich waren.

Nicht zum wenigsten hatte dazu ihre heute besonders
zierliche Kleidung, ihr beiseiden-schönes Auftreten beigetragen.
Man sah in ihr mehr die gebildete Dame, als die aus dem Er-
werb angewiesene Arbeiterin, und man behandelte sie darum
mit mehr Rücksicht. Und dieser sonderbare Unterschied, der
sich zwischen der Wirklichkeit und dem Bild in ihrem Jansen
auftrat, erfüllte sie mit einer solchen Wichtigkeit, mit einem so
hohen geistigen Bewußtsein, daß ihr Wesen, selbst als sie
sich in der bekannten Häuslichkeit zu Tisch setzte, ganz anders
zige aufwies.

„Welchen Sie dem Herrn, daß das Essen bereit steht!“
sagte sie der eintretenden Luise — ganz unbekümmert, ob
es dem Gebieter, nach dessen Stirnrunzeln sonst alles vor sich
ging, in diesem Falle auch schon recht war.

Und es war ihm in Wirklichkeit gar nicht recht, trotzdem
sein Magen in knurrenden Tönen sich Tätigkeit erbat! Er
wollte gefragt sein! Als aber Luise, die Hand an der Tür-
klinke, die Meldung überbrachte, da sagte er:

„Ich bin eigentlich noch nicht so weit.“

„Ja — es ist aber schon auf dem Tisch,“ antwortete
Luise, dann ging sie wieder zurück in die Küche.

Es blieb ihm also nichts übrig . . . er ging auch.

„Ich hätte gern noch ein Weichgen geschrieben,“ sagte er
ohne Paula dabei anzusehen, doch von dem alten gebelächel-
Klang verpürte man in seiner Rede nichts mehr.

Paula selber achtete auch viel zu wenig darauf.

„Ra, du kommst ja nachmittags weiter arbeiten,“ er-
widerte sie ganz ruhig. „Der Tag ist ja noch lang.“

Er sprach nichts mehr. Er sah, was sie ihm sagte,
er trank, was vor ihm stand, und legte zum Schluß an-
dächtig und sorgsam die Serviette zusammen.

Und gerade das letztere war das Zeichen, daß in ihm
etwas wandelte. Er vergaß die Gewohnheit der Aus-
sage sich den Formen der Familie.

Vom See-Krieg.

Nach der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ seinen Besatzung entronnen. In dem nämlichen amerikanischen Boot, in dem unser Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ seine wohnhafte Laufbahn beschloß, ist nun auch der „Kronprinz Wilhelm“ eingetroffen, um dort seine knapp vorhandenen Vorräte an Kohlen und Lebensmitteln zu ergötzen. Auch die Kreuzfahrten dieses mutigen Schiffes im Weltmeer, ständig verfolgt von einer starken feindlichen Flotte, gehören zu den untergänglichsten Heldentaten unserer Geschichte. Ihre Aufgabe, dem feindlichen Handel nach dem Abbruch zu tun, haben beide Schiffe voll geleistet, bis der Mangel am Nötigsten sie zur Ruhe zwang. Während aber das nochmalige Auslaufen des „Prinz Eitel Friedrich“ an den Ränken mißgünstiger Diplomaten scheiterte, steht zu hoffen, daß der „Kronprinz Wilhelm“ nach seiner Verpropiantierung wieder auslaufen und noch recht lange der Schrecken unserer Feinde sein wird.

Die Versenkung des holländischen Dampfers „Medea“ durch ein unserer Tauchboote hat zu einem Rollenwechsel zwischen Holland und Deutschland geführt, in welchem die niederländische Regierung um Vorfürsorge über die Gründe, die zu diesem Schritt geführt haben. Bekanntlich hatte die „Medea“ unter ihrer Aufsicht auch viel, Pyrit und andere absolute Unterhandlungsstoffe, so daß seine Versenkung wohl beabsichtigt erscheint. Die holländische Regierung fügte ihrerseits einen Vorbehalt betreffs der Forderung von Schadenersatz bei. Schon früher hatte die deutsche Regierung über die Versenkung der holländischen Schiffe „Medea“, „Batavia“ und „Raanström“ eine Erklärung abgegeben, daß sie diesen Schritt mit den Bestimmungen der Londoner Deklaration begründe, ferner daß die Rechtmäßigkeit der begangenen Handlungen halbwegs dem Urteil eines Preisgerichts werden sollte, und daß von einer veränderten Politik Deutschlands Holland gegenüber keine Rede sein könne.

Local-Nachrichten.

Weilburg, den 14. April 1915.

Die Zahl der mangelhaft adressierten und ungenügend verpackten Feldpostbriefe ist trotz aller Bemühungen der Post, das Publikum zu richtiger Adressierung und sachgemäßer Verpackung der Feldpostsendungen zu veranlassen, immer noch sehr groß. Täglich gehen über 150 000 mangelhaft adressierte Feldpostbriefe und Päckchen bei den Postsammlerstellen ein. Die Beamten bemühen sich soweit nur irgend möglich, die Fehler in den mangelhaften Adressen zu beseitigen; trotzdem bleiben täglich fast 30 000 Sendungen übrig, bei denen dies nicht möglich ist und daher zur Rücksendung an den Absender geschritten werden muß. Wegen völlig ungenügender Verpackung müssen täglich etwa 9000 Feldpostpäckchen an den Absender zurückgeschickt werden. Das Publikum wird dringend ersucht, der Herstellung der Adresse und der Verpackung der Feldpostsendungen die größte Sorgfalt zuzuwenden. Auch darf nie vergessen werden, den Absender auf den Sendungen anzugeben.

An Jagdscheinen sind im Jahre 1913 für den Bereich des Regierungsbezirks Wiesbaden ausgegeben worden: 3118 Jahres- und 342 Tagesjagdscheine für Inländer, 1 Jahres- und 16 Tagesjagdscheine für Ausländer, 617 unentgeltliche Jagdscheine für Forstbeamte usw., 22 Doppelaussertigungen. Bereinnahme sind für Jagdscheine im ganzen 48 238 Mark gegen 48 576 Mark im Vorjahre.

Achtung! Brandstifter! Unter dieser Ueberschrift erläßt der Landrat des Kreises Höchst a. M. folgende beachtenswerte Bekanntmachung: England dingt nachgewiesenermaßen durch Agenten in Deutschland verbrecherisches Gesindel, um die deutschen Korn- und Mehlläger in Brand zu setzen oder in die Luft zu sprengen. Diese echt englische Niedertracht soll dem Auswanderungsplan unserer Feinde zum Erfolg verhelfen. Deutsche Wachsamkeit ist berufen, auch dieses hinterlistige Vorgehen zu vereiteln. Ich bitte alle Kreiseingefessenen, von etwaigen verdächtigen Beobachtungen auf dem schnellsten Wege, sowohl mir wie der zuständigen Ortspolizeibehörde, Kenntnis zu geben.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Diez, 12. April. Im Lazarett zu Miskolez in Ungarn starb am 8. April an den Folgen einer im Kampfe fürs

Land das alles unter einem Druck, den er sich selber nicht erklären konnte.

„Gehst du des Abends aus?“ Paula stand schon wieder in Hut und Mantel vor ihm. „Ich weiß es noch nicht.“ antwortete er kurz. „Wie?“ „Nun . . . ich brauche dann doch nicht allein hier zu sein.“

Er hatte nicht den Mut, sie nach ihrem Verbleiben zu fragen. Wie ein gescholtener Schulfürst erröte er, dann trat er fast heftig hervor:

„Ich hab' kein Geld!“

„Aber Axel . . .“ sie sagte schon nach ihrem Portemonnaie: „etwas . . . kann ich dir wohl noch geben.“

Sie zählte nach, dann reichte sie ihm drei Mark hinüber.

„Bird's reichen?“

Er nickte, und verlegte lächelnd sagte er leis und beschämt:

„Ja, danke.“

In seinem Herzen wurde es bei ihrer Fremdblichkeit auf einmal wieder warm. Als ob ein Sonnenstrahl das Eis geschmolzen hätte . . .

„Das ist bald fertig hier.“ Er zeigte auf seine Arbeit. „Ich habe, ich werd's schnell verkaufen können . . . Und dann noch Stück . . . das kommt ja nun auch bald . . .“

Es war, als wollte er sich entschuldigen, als wollte er ihr Mut machen und ihr zeigen, daß er seine Pflichten doch noch nicht ganz vergessen hatte.

Als Paula die Treppe hinunterging, da glänzten ihre Augen feucht. Die alte Liebe für ihren Gatten war wach geworden, und er tat ihr auf einmal so außerordentlich leid. Der Händedruck, den sie sich eben gegeben, der Blick, mit dem er sie angesehen, so umflort und gerührt, — es war wie in ihrer ersten, besten Zeit! Es brannte ihr auf der Seele, daß sie am liebsten wieder zu ihm hinaufgestürzt wäre und ihn für die letzten Tage um Verzeihung gebeten hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Vaterland in den Karpathen erlittenen Verletzung der Leutnant der Reserve Oberlehrer Franz Kämpfer aus Diez. An der hiesigen Realschule wirkte er seit 1910. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Siegen, 12. April. Eine Unglücksstat ereignete sich gestern morgen auf der Liebigshöhe vor dem Gefangenenerlager. Der 23jährige Ersagereisende Julius Klippstein aus Hungen, ein beschränkter und dazu reizbarer Mensch, der als garnisondienstfähig dem hiesigen Landsturm-Ersagbataillon zugeteilt worden war, lebte mit seinen Kameraden nicht auf dem besten Fuße, weil er sich von ihnen zurückgesetzt glaubte. Gestern morgen kam es auf einem Dienstgange zwischen ihm und dem Landsturmmann Sauerwein aus Zeithardt, Kreis Darmstadt, durch Klippsteins Schuld zu einer Auseinandersetzung. Klippstein, der schon durch mehrere vorhergehende Reibereien mit anderen Leuten erregt war, riß das Bajonett vom Gewehr und stach im Zorn Sauerwein in die Brust. Der Betroffene war fast augenblicklich eine Leiche. Der Tote war verheiratet und Vater zweier Kinder. (S. Anz.)

Kauterbach 11. April. In dem Dampfzägewerk Krömmelbein wurde der verheiratete Arbeiter Steuernagel von hier, von der Transmiffion erfasst und dermaßen schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Dreieichenhain, 13. April. Der hiesige Geschichts- und Verkehrsverein beschloß in Erinnerung des jetzigen Weltkrieges eine Sammlung der Bilder der in den Krieg gezogenen Söhne unserer Gemeinde. Die Bilder sollen später in entsprechender Weise die Wände des hiesigen Heimatmuseums zieren.

Falkenthal, 12. April. Das fünf Jahre alte Töchterchen des Fabrikarbeiters Anton Niederbacher lief gestern in Hefenheim in den einfahrenden Lokalgug und wurde sofort getötet.

Königsberg, 13. April. (W. L. B.) Nach amtlicher Feststellung wurden bei dem Russeneinfall im Kreise und Stadt Memel 63 Personen getötet, 43 verwundet, 458 verschleppt, darunter 189 Frauen und 100 Kinder. Geschändet wurden, soweit bekannt, 14 Frauen und Mädchen.

Lezte Nachrichten.

Eine halbe Million russische Verluste in den Karpathen.

Berlin, 14. April. (ctr. Bln.) Ueber die Verluste der Russen in den Karpathen macht ein Artikel der Korrespondenz „Heer und Politik“ interessante Angaben. Es heißt darin: Die Verluste, die das russische Heer in den drei großen russischen Offensiven an dieser Stelle erlitten hat, erreichen eine Höhe, die fast märchenhaft anmutet und können nur von einem so menschenreichen Lande wie Rußland getragen werden. In neutralen Blättern werden die russischen Verluste auf rund 500 000 Mann angesetzt. Die Karpathenschlacht wird von einem militärischen Kritiker als das Grab des russischen Heeres bezeichnet.

R. A. Kriegspressequartier, 13. April. (D. D. B.) Die Lage an der Karpathenfront gestaltet sich weiterhin günstig, obwohl Regenwetter die Operationen behindert. In Nordungarn und Galizien fiel das Thermometer wieder so stark, daß die Schneedecke des Gebirges auch auf das Hügelland zu beiden Seiten sich ausbreitet. Die deutsche Südarmee, die sich aus deutschen und österreichischen Truppen zusammensetzt, steht im Gesechte westlich Uzsok und östlich Wirava und schlug die feindlichen Angriffe zurück.

Das Ende des russischen Karpathenangriffs.

Wien, 14. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 13. April 1915 mittags: Die seit ungefähr 20. März andauernde russische Offensive in den Karpathen ist an der ganzen Front zum Stehen gekommen. Als in den erbitterten Kämpfen während der Ostertage der vom Gegner mit starken Kräften versuchte Durchbruch im Laborez- und Ondava-Tale gescheitert war, versuchte der Feind im Waldgebirge beiderseits des Uzsokpasses erneut vorzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen alle

Die Geistesgegenwärtigkeit eines Jägers angesichts des plötzlichen Erscheinens zahlreicher feindlicher Soldaten hatte diesem nicht nur das Leben gerettet, sondern ihm auch die Gefangennahme von 80 Russen ermöglicht. Zwei westpreussische Jäger waren auf Baltrouille vorgeschickt, um festzustellen, ob die vor der Stellung des Bataillons liegenden Gehöfte noch vom Feinde besetzt seien. Bei ihrem Vorgehen fanden sie in einer Schlucht einige Feinde, die sie gefangen nahmen und von denen sie erfuhren, daß sich in einem naheliegenden Gehöft noch weitere Gegner befänden. Sie begaben sich dorthin und stießen in einer Schürme auf eine größere Anzahl von Feinden, die ihnen mit den Gewehren in der Hand entgegenkamen. Auf die Aufforderung, sich zu ergeben, machten diese Miene sich zu widerlegen. Doch einer der Jäger, der Gefreite Schublich, rief sofort geistesgegenwärtig rückwärts: „Das ganze Bataillon hierher!“ Das Wort „Bataillon“ machte auf den Feind einen derartig einschüchternden Eindruck, daß er seine Gewehre fortwarf und sich gefangen gab. Die beiden Jäger konnten nicht weniger als 80 Gefangene zum Bataillon zurückbringen. Beide Jäger bekamen für diese mutige Tat das Eiserne Kreuz.

Ein Augenzeuge über die Anarchie in Indien. Während die meisten Meldungen über die indischen Zustände mehr oder minder auf dem Zensurwege hierher gelangten, macht jetzt ein italienischer Gelehrter, der Augenzeuge der Meuterei in Singapur war und der dieser Tage nach Italien zurückgekehrt ist, folgende Mitteilungen: Ein ganzes indisches Regiment, welches das deutsche Gefangenenerlager bewachte, meuterte. Es machte die englischen Offiziere nieder und drang, von befreiten deutschen Gefangenen geführt, worunter auch Leute von der „Emden“ waren, in die Stadt und richtete dort ein Blutbad unter den Europäern an. Es sollen dabei 400 Personen umgekommen sein. Zur Niederwerfung des Aufstandes waren acht Tage nötig. Auf Verlangen des Gouverneurs

Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Die sonstige Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Berlin, 14. April. (ctr. Bln.) Die Mitteilung des W. L. B., daß 39 gefangene englische Offiziere in Militär-Arrest abgeführt worden sind, weil den in englische Gewalt geratenen Besatzungen von Unterseebooten ehrenhafte Kriegsgefangenschaft versagt worden ist, wird von den Morgenblättern beifällig besprochen. Die „Rundschau“ schreibt: Das ist die einzig richtige Behandlung solcher Angelegenheiten, sie muß nur mit genügendem Nachdruck angewandt werden, und dafür haben wir ja die Mittel in den Händen. Sollte ein englischer Offizier für einen unserer U-Bootleuten nicht genügen, so muß man deren je nachdem 2, 3 oder mehr nehmen. Die „Vossische Ztg.“ meint: Die in Militär-Strafanstalten übergeführten englischen Offiziere mögen sich bei ihrer eigenen Regierung beschweren, wenn ihnen jetzt eine Behandlung zuteil wird, die sonst in Deutschland Kriegsgefangenen gegenüber nicht der Brauch ist. In der „Kreuzzeitg.“ heißt es: Diese Maßnahme ist der rückhaltlosen Zustimmung und des ungeteilten Beifalles des ganzen deutschen Volkes sicher. Hoffentlich zeigt sich das beabsichtigte Ergebnis.

Berlin, 14. April. Im „Tag“ widmet Karl Peters dem am 7. April in Frankreich einem tödlichen Nervenscheiden erlegenen Kolonialhelden Major v. Tiedemann einen ehrenvollen Nachruf. v. Tiedemann war der Sohn des bekannten Mitarbeiters des Fürsten Bismarck, der sich im Jahre 1889 der Peterschen Emin Pascha-Expedition anschloß und nach der Rückkehr von derselben zu manchen außerordentlichen Militärmissionen verwendet wurde. U. a. war er Militärattaché auf Rittersers Feldzug nach Omdurman und Chartum. In der Heimat arbeitete er die meiste Zeit im Großen Generalstab.

Ein englischer Kreuzer vernichtet?

Berlin, 13. April. (D. D. B.) Der Berl. Morgenpost wird aus Wilhelmshaven berichtet: Ueber den Untergang des „U 29“ sind bisher Einzelheiten hier noch nicht bekannt geworden. Wenn auch die Meldung der Basler Nachrichten, wonach „U 29“ in der Irischen See einen feindlichen Kreuzer zum Sinken gebracht haben soll und dann von mehreren englischen Kriegsschiffen vernichtet worden sei, bisher keine amtliche Bestätigung erfahren hat, so gilt diese Meldung doch für glaubwürdig, dann wäre auch das rätselhafte Schweigen der englischen Admiralität zu erklären. Sollte sich die Meldung bewahrheiten, dann wäre die Zahl der von Kapitänleutnant Weddigen vernichteten englischen Kriegsschiffe auf 5 angewachsen.

Paris, 13. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. Der französische Dampfer „Frédéric Frank“ ist gestern auf der Höhe von Portsmouth torpediert worden. Die Besatzung ist gerettet. Der englische Dampfer „President“ aus Glasgow wurde Samstag bei Eddystone von einem deutschen Unterseeboot versenkt und ist auch die Besatzung gerettet worden.

Konstantinopel, 14. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier gibt bekannt: Einige feindliche Beobachtungsschiffe beschossen gestern eine halbe Stunde lang ohne Erfolg am Ausgang der Dardanellen unsere in Umgebung des Eingangs der Meerengen gelegenen Batterien. Durch unser Feuer wurden ein Kreuzer und ein Torpedoboot von Granaten getroffen. Auf den übrigen Kriegsschiffen hat sich nichts geändert.

London, 13. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die Times meldet aus Ottawa: Premierminister Borden erklärte im Unterhause, daß Kanada 100 000 Mann unter den Waffen habe und vom Kriegsamt um Entsendung eines zweiten Expeditionskorps ersucht worden sei.

London, 13. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die Times melden aus Newyork: Wie verlautet, wird der „Kronprinz Wilhelm“ die Behörden um Erlaubnis ersuchen, die nötigen Reparaturen auszuführen und Vorräte einzunehmen. Man nimmt an, daß das Schiff schließlich interniert werden wird. Im ganzen wird dem Dampfer die Versenkung von 13 britischen und französischen Handelschiffen zugeschrieben.

mugten die japanische und französische Flotte, die vor Saigon lagen, zu Hilfe kommen. Nach der Niederwerfung wurden die Meuterer massenweise auf der großen Esplanade hingerichtet, nur wenige entkamen. Ein Aufstand, der acht Tage zu seiner Niederwerfung nötig hat, ist schon ein ganz bedenkliches Zeichen für den hartnäckigen Befehlswillen eines Volkes.

Die Kartoffelversorgung ist geregelt. Da sich den Kartoffeln gegenüber eine Beschlagnahme der Bestände als unumlich erwies, so machte die Lösung dieser Frage größere Schwierigkeiten als die der Verteilung der Getreidevorräte. Seit Wochen beschäftigte sich die Regierung eifrig mit der Kartoffelfrage. Wie bereits bekannt, ließ sie durch die Landräte große Mengen Kartoffeln in den letzten Wochen und Tagen ankaufen und der Zentralstelle in Berlin zur gerechten Verteilung überweisen. Dadurch ist die Regierung den Kommunen bei der Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung zu Hilfe gekommen. Zur weiteren Durchführung dieser Maßnahme stehen noch weitere Verordnungen bevor. Diese beziehen sich in der Hauptsache darauf, daß, falls sich dem freihändigen Anlauf Schwierigkeiten entgegenstellen, das Enteignungsrecht durch Verordnung der Regierung an bestimmte Personen und Organisationen übertragen werden darf. Die zur Durchführung dieser Maßnahme notwendigen organisatorischen Ergänzungen, die sich in der Hauptsache auf eine Beschlagnahmehberechtigung beziehen, unterlagen der Beschlußfassung des Bundesrats.

Die Deutschen in Amerika haben jetzt das richtige Mittel gefunden, den englischen Vagenmeldungen entgegenzutreten: sie versuchen jetzt, wie englische Blätter voller Ruhe melden, eine Gesellschaft von 8 Millionen Mark zu gründen zur Herausgabe einer großen Tageszeitung, die die deutsche Sache verteidigen wird. Die Hilfsbereitschaft der Deutschamerikaner hat sich schon oft im schönsten Licht gezeigt, so daß sie auch dieses Opfer ohne Frage ausbringen werden.



Deutsche Husaren beim Vor- marsch auf russischer Chaussee.

Auf dem Bilde ist deutlich der Schmutz
sichtbar, der durch das Laumetter über-
all in Russisch-Polen entstanden ist und
der das Vorrücken der Truppen sehr er-
schwert.



Von seinen Wunden kaum genesen, starb den Heldentod
fürs Vaterland in einem Gefecht am 9. März mein innigstgeliebter
Mann, treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwa-
ger und Onkel

Wehrmann

Wilhelm Ferdinand Bussang

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118, 2. Kompagnie
im Alter von 32 Jahren.

Dieses zeigen in tiefem Schmerz an

Im Namen aller Verwandten:
Frau Ferdinand Bussang und Kind.

Hirschhausen, im April 1915.

Er ging dahin, den meine Seele liebte,
Der treue Gatte, meines Kindes Glück.
Er ging dahin, der nie mein Herz betrübte
Und lässt mich tröstlos hier zurück.
Wir wollten beide glücklich werden,
Doch grausam griff das Schicksal ein,
Nahm mir mein Liebste auf der Erde,
Wie kann es denn nur möglich sein?
Tapfer zog er hinaus mit hoffendem Herz,

Er war meine Hoffnung und mein Glück,
Nun kehrt er niemals zu mir zurück.
Du warst so gut, du starbst so früh,
Wer dich gekannt vergisst dich nie.
Du gutes Herz ruh still in Frieden,
Ewig beweint von deinen Lieben.
Leicht sei ihm die fremde Erde!
Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah.

Schulbücher

für
Volkschulen

!! in dauerhaften Einbänden !!

empfiehlt

A. Cramer.

Holzversteigerung.

Freitag, den 16. April vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr anfangend
wird im hiesigen Gemeindevwald folgendes Brennholz ver-
steigert:

- Distrikt 2 b Linder.
- 276 Rmtr. Buchenscheit und -Knüppel,
- 8900 Buchenwellen,
- 19 Rmtr. Weichholz-Scheit und -Knüppel,
- Distrikt 15 und Totalität.
- 12 Rmtr. Buchen-Knüppel,
- 6 " Eichen-Knüppel,
- 20 " Nadelholz-Knüppel.

Anfang im Distrikt 2.

Edelsberg, den 13. April 1915.

Müller, Bürgermeister.

Hausfrauen,

seid sparsam mit Dauerwaren von Fleisch,
verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch
von Jungschweinen.

Höhere Lebens- und Weltanschauung.

Wer interessiert sich für eine freie — undogmatische
Vereinigung, welche ihre Grundlage in der Erkenntnis
der allem Dasein zu Grunde liegenden Einheit hat?
Gefäll. Zuschr. unter Nr. 83 ins Kontor d. Bl.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche noch Forderungen an den
verstorbenen Mühlenbesitzer August Jost von Hofen
haben oder an denselben etwas schuldig sind, wollen bis
zum 24. April ihre Ansprüche beim Bürgermeister
Schmidt in Hofen geltend machen, bezw. dort Zahlung lei-
sten.
Die Erben.

Tapeten

in großer Auswahl

Reste

besonders billig

August Bernhardt.

Inh.: G. Weidner.

Speisezwiebeln

empfiehlt

Georg Gaud.

Soldatenheim im Rathause

geöffnet von 2—8 $\frac{1}{2}$ Uhr
nachmittags.

Möblierte

Zimmer

zu vermieten.

Villa Bahnfeld.

Gut möbliertes

Wohn- u. Schlaf- zimmer

zu vermieten.

Zu erfragen i. d. Exped.

Fertige Betten

in bester Ausführung stets
vorrätig. Eigenes Fabrikat
A. Thilo Nachf.
Möbelhandlung.

Für Freitag empfehle in
stammiger Verpackung

pr. Koch- u. Brat- schellfisch,

tägl. fr. Kollmops, Zwiebeln,
gefunde à Pfund 20 Pfg.,
sämtliche Gemüse und Salat.
Gsch. Ufer jr.

Alleinige Niederlage

der



bei Sr. Rinker.
Weilburg.

Kopierbücher

zu 250, 500 und 1000 Blatt
empfiehlt A. Cramer.

Nachruf.

Gestern verschied nach kurzem Leiden

Herr Stadtverordneter,

Rentner F. W. Engelmann

nachdem er lange Jahre hindurch als Bürger-
ausschuss- und Gemeinderatsmitglied, als
Magistratsmitglied u. Stadtverordneter, sowie
als Vorsitzender des Schätzungsamtes unserer
Stadt seine Kräfte in uneigennütziger Weise
gewidmet hatte.

Wir verlieren in dem Verewigten einen
treuen Mitarbeiter, der trotz seines hohen
Lebensalters noch rastlos in den verschie-
denen Aemtern, Ausschüssen und im Stadt-
verordneten-Kollegium tätig war.

Sein Hinscheiden wird von uns als ein
besonderer Verlust empfunden und darum
sein Andenken stets in Ehren gehalten werden.

Friede seiner Asche!

WEILBURG, den 14. April 1915.

Im Namen der städtischen Körperschaften:

Karhaus,
Bürgermeister.

Professor Gropius,
Stadtverordn.-Vorsteher.



Berlinfliste.

(Oberlahn-Kreis.)

76. Reserve-Pionier-Kompagnie.

Pion. August Schröder aus Drommershausen gefallen.

Pion. Ferdinand Roth aus Obertiefenbach l. verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221.

Edsm. Emil Heint. Müller aus Löhnberg l. verw.

„ÜBERWINDER“

DER NEUESTE
ROMAN VON

HERMANN STEGEMANN

ERSCHEINT
JETZT IN DER

„GARTENLAUBE“

Wegen Erkrankung eines Angestellten suchen wir zur
Aushilfe einen in Bureauarbeiten bewanderten

jungen Mann.

Schriftl. Angebote mit Zeugnissen und Angabe der
Ansprüche erbittet.

Selters-Sprudel Augusta Viktoria
Löhnberg a. Lahn.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 15. April 1915:
Vorwiegend wolfig und trübe vielmehr noch leichte
Niederschläge bei kühlen Winden aus nördlichen bis nord-
östlichen Richtungen.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	12°
Niedrigste	3°
Niederschlagshöhe	0,1 mm
Lahnpegel	2,40 m